

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1884**

9.7.1884 (No. 82)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940762](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940762)

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 82.

Oldenburg, Mittwoch, den 9. Juli.

1884.

## Ein Rückblick.

Das Ende krönt das Werk! Der vor 3 Jahren gewählte Reichstag erlebte kurz nach seiner Eröffnung jenes widerliche Schauspiel, welches die Oppositionsparteien ausführten, um gegen die bekannte Kaiserbotschaft und namentlich auch gegen den Reichskanzler Sturm zu laufen. Eine Menge der frivolsten Verdächtigungen wurden vorgebracht, Exzessivisten, Fortschrittler und Demokraten verspritzten um die Wette alles Gift, das sie aufgespeichert hatten. Den wichtigsten, für das Wohl der Nation förderlichsten Gesetzesvorlagen setzten sie während der ganzen Legislaturperiode förmlich zum Nohne gegen das kaiserliche Manifest, eine Obstruction entgegen, indem sie hofften, das ganze soziale Reformwerk durch Hinauszögerung gänzlich vereiteln zu können. Allein Gottes Vorsehung erhielt unsern ehrwürdigen Kaiser am Leben und die impetente Beschlagnehmung unseres ritterlichen Kronprinzen führte diesen in das Präsidium des wiedererrichteten preussischen Staatsraths. Das ganze Bestreben der Oppositionsparteien ging auch während der letzten 3 Jahre unausgesetzt dahin, der Reichsregierung so viele Steine als irgend möglich in den Weg zu werfen und sie vor dem deutschen Volk wie vor dem Ausland zu diskreditiren und zu kompromittiren.

Dass ihnen dies nicht gelang, das sie im Gegentheil trotz ihres Widerwillens an manchen Vorlagen der Regierung positiv mitwirkten, ist mit nichten ihr Verdienst; denn einerseits mußten sie immer ihre Wähler im Auge behalten, welchen sie sich nicht als obdinate Reinsager vorstellen durften, andererseits zeigten sie sich vielfach als Adepten jenes Geistes, „der stets das Böse will, und doch das Gute schafft.“ Letzteres zeigte sich schon bei Gelegenheit der bekannten Affaire mit dem todten Lasker, den sie gar zu gern als Zankapfel zwischen den deutschen Reichskanzler und das nordamerikanische Volk hineingeworfen hätten. Sie erreichten damit aber nur, daß ihr eigener Bundesgenosse, Hr. Sargent, aus Berlin verdunsten mußte und daß sie dem Fürsten Bismarck Gelegenheit gaben, die guten Beziehungen Deutschlands zu der nordamerikanischen Union, welche die fortschrittliche und demokratische Presse Deutschlands zu trüben versucht hatte, aufs neue zu befestigen.

Dies zeigte sich auch bei jenem unqualificirbaren Verfahren Eugen Richters, eine in der Kommission vertraulich hingeworfene Bemerkung des Reichskanzlers über die eventuelle Möglichkeit eines Schutzes der deutschen Kolonialpolitik „vor den Mauern von Metz“ im offenen Reichstag aller Welt zu denunziren. Hiermit bot er jedoch dem Reichskanzler die Gelegenheit, die friedlichen Absichten Deutschlands in feierlicher Weise wiederholt zu dokumentiren. Er bot ihm auch die Gelegenheit den Engländern einen leisen aber deutlichen Wink zu geben, daß er auch ohne einen Seekrieg zwischen Deutschland und England in der Lage sei, den

Engländern auf diplomatischem Wege böse Suppen einzubrocken, falls sie etwa Lust hätten, der deutschen Kolonialpolitik Schwierigkeiten zu bereiten. Diese leise Andeutung Bismarcks wurde jenseits des Kanals sehr gut verstanden. Wenn die deutsche Diplomatie Rußlands Vordringen gegen Ostindien fördern will, so kostet es uns nicht einmal einen Schuß Pulver, um den britischen Eigennuß und die unerfättliche Habgier Englands in der allerempfindlichsten Weise zu dämpfen. Während Eugen Richter und seine Gefolgschaft sicher eine große Freude gehabt hätten, wenn dem Reichskanzler diplomatische Verlegenheiten erwachsen wären, so daß sie hätten sagen können, auch Bismarcks diplomatische Kunst begünne ihren Nimbus zu verlieren, sprechen sämmtliche englische Blätter plötzlich voll Anerkennung von der Kolonialkraft Deutschlands und der Deutschen.

Aber die Frage läßt das Mausen nicht. Obgleich die Oppositionsparteien selbst zugeben müssen, daß sie keines ihrer Ziele erreichen konnten; trotz des angeblich „vernichtenden“ Votums der großen Mehrheit des deutschen Volkes gegen die Politik des Reichskanzlers“ bei den letzten Reichstagswahlen, obgleich sie sich sagen mußten, daß all ihr Widerstand gegen die Pläne des Reichskanzlers diesem nur zu neuen Triumpfen verhelfen müsse, setzten sie gleichfalls ihr Obstruktionsverfahren bis zum letzten Augenblick fort. Die Dampfersubventionsvorlage mußte ihnen dazu herhalten, die Reichsregierung vor dem deutschen Volke als Geldvergeuderin anzuklagen. Bamberger hatte mit Aufgebot aller Kräfte von überall her „Gründe und Beweise“ zusammengetragen, um den Nachweis zu liefern, wie unsinnig und verderblich eine solche Dampfer-Subvention wäre. Anstatt sich, was nahe lag, zu sagen, daß eine Regierung unmöglich alle Karten aufdecken könne, wenn sie die ersten vorbereitenden Schritte zu einem Unternehmen thut, das den Reich und die Konkurrenz des Auslandes auszuhalten hat, erklärten die Oppositionsparteien zuerst, die Dampfersubventionsvorlage sei nicht genügend begründet. Als aber der Reichskanzler bei einer anderen Vorlage (Handelsvertrag mit Korea) einige halbe Streiflichter auf die Nothwendigkeit der Dampfersubventionsvorlage warf, weil nur durch letztere der Exporthandel und die Kolonisationsprojekte Deutschlands die richtige Förderung erfahren können, da stellten wohl einige Oppositionsblätter, deutsch-freisinnige und demokratische Abgeordnete die Sache so dar, als hätte der Reichskanzler sich zu ihren Absichten befehrt, oder als hätte der Reichskanzler es verschuldet, daß die Dampfervorlage von diesem Reichstag nicht mehr erledigt werden konnte. Allein der Herr Bamberger, der wohl einsah, daß solche Entschuldigungen von keinem Vernünftigen geglaubt werden, und der die Dampfersubvention unter allen Umständen — Gott weiß aus welchen Gründen — auch für die Zukunft unmöglich machen wollte, schlennderte in der Reichstagskommission der Reichsregierung den Vorwurf ins Gesicht, sie verweide

öffentliche Steuergelder zur Unterstützung fauler Gründungen! Wilder Ansturm bei Beginn des Reichstages, fortgesetzte Obstruction während dessen ganzer Sessionsdauer, eine schwere Verläumdung gegen die Reichsregierung und hochachtbare Handelsfirmen und die rohe Abschneidung eines Regierungsvertreters durch einen Volksvertreter am Schluß — das ist die Signatur, welche die Oppositionsparteien dem abgelaufenen Reichstag aufgedrückt haben.

## Tagesbericht.

Am Sonntag Nachmittag 4 Uhr ist der Kaiser nach Beendigung der Brunnenkur mittelst Extrazugs von Ems nach Koblenz abgereist. Se. Majestät erschien überaus frisch und rüstig und wurde von der zahlreich versammelten Menschenmenge durch enthusiastische Hochrufe begrüßt.

Fürst Bismarck, der für Ruhe und Frieden in Europa nach Kräften geforgt hat, bittet für die Dauer seiner Ferien auch für sich um Ruhe. Amtliche und nichtamtliche Schriftstücke sollen ihm nicht nachgeschickt werden, so lange er fern von Berlin weilt.

Es schwirren wieder verschiedene Gerüchte über Kaiserzusammenkünfte u. dgl. in der Luft. Eins derselben sagt, daß der Kaiser von Rußland nebst Gemahlin nach Poppo bei Danzig kommen werde, um einem deutschen Flottenmanöver beizuwohnen, bei welcher Gelegenheit er vom Kronprinzen werde begrüßt werden. Ein anderes will von einer Dreikaiserzusammenkunft in Ischl oder Salzburg wissen. Sicher ist, daß Kaiser Wilhelm zum 15. ds. in Gastein erwartet wird.

Im politischen Musenhain ist es still geworden. Alles schläft, kaum regt sich ein Blatt. Nur die geschäftige Fliege summt unruhig umher und läßt den Künstler nicht zur Ruhe kommen. So oft er nach ihr wehrt mit der schlaftruntenen Hand, immer kehrt sie wieder und legt sich ihm auf die Stirn, die Wange und gar auf die Nase. Es ist die ewig wache, nie ruhende Orientalische Frage. Bringt sie uns nicht jeden Sommer um das wohlbediente Dolce far niente? Ja es scheint, daß sie, die ohnehin dreist, immer dreister wird, wohl wissend, daß wir ihr gegenüber ohnmächtig sind.

Jedesmal, wenn die Realpolitiker in die Sommerfrische oder ins Bad reisen, kommen die politischen Phantasten und Taschenspieler und veranstalten Gastvorträge. Die Sezschlange erscheint in manchertlei Gestalt und Färbung, Schattensbilder huschen an der Wand vorbei, der Politiker nennt sie Conjecturen. Augenblicklich ist die Conjectur dafür sehr günstig, sieht doch sogar eine wichtige Thronfolge mit auf dem Theaterzettel. Da liest man z. B. in den englischen Blättern, daß zwischen England und Frankreich Verhandlungen schweben

## Gefesselt!

Novelle von E. von Baldow

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Vom Landrath aber und Mariannens Mutter, welche die Neigung Mariannens zu Reinfeld für verächtlich hielt, wurde Billung so begünstigt, daß Marianne förmlich in Angst gerieth, wenn dieser Mensch das Haus des Landraths betrat. Außerdem hatte Reinfeld seit mehreren Wochen nichts von sich hören lassen, sodaß Marianne mit bösen Zweifeln der Zukunft entgegen sah. Während sie im Hause des Oheims jeden neuen Tag mit Frohlocken begrüßt hatte, war hier gerade das Gegenheil der Fall, denn Marianne wußte, daß ihr hier jeder neue Tag Verdruß und Aerger bringen würde.

VI.

Vor dem Palais des Grafen Caprelli in Rom standen reich betriebe Diener, um die vorfahrenden Equipagen zu empfangen, welche die Gäste zur Abendgesellschaft, welche der Graf gab, herbeibrachten. Die Familie des Grafen war eine sehr alte und führte ihren Stammbaum bis auf die Zeit der Kreuzzüge zurück. Das derzeitige Haupt dieses Adelsgeschlechts, Graf Antonio Caprelli, war aber der letzte seines Stammes und Namens, denn seiner Ehe war nur eine Tochter, des Vaters ganzes Glück, entsprossen, während seine Gattin bei der Geburt dieser Tochter gestorben war.

Des Grafen Caprellis Vermögen wurde auf Millionen geschätzt, deren einzige Erbin seine Tochter, die Gräfin Ludovica Maria Caprelli war. Die Comtesse zählte jetzt neunzehn Jahre und da sie ebenso schön wie reich war, wurde sie viel umworben. Keiner ihrer Freier aber hatte sich bis jetzt eines wesentlichen Fortschrittes in ihrer Gunst zu erfreuen und man

konnte nicht behaupten, daß einer Aussicht habe, der Gemahl der Comtesse zu werden.

Unter den geladenen Gästen war auch der Freiherr von Reinfeld, der, wie die Leser wissen, jetzt Gesandtschaftssekretär in Rom war und die bevorzugte gesellschaftliche Stellung des Diplomaten und Aristokraten einnahm, weshalb er in den vornehmsten Familien Roms ein beliebter Gast war, zumal seine gesellschaftlichen und ritterlichen Tugenden ihn noch zu einer besonders angenehmen Erscheinung in der vornehmen Welt machten.

In Hause des Grafen Caprelli hieß es nun heute Abend ganz allgemein, daß die junge Comtesse in ganz unverkennbarer Weise den deutschen Freiherrn von Reinfeld bevorzugte, für ihn mehr als ein freundliches Lächeln habe und sehr gern in seiner Nähe weile. Gleichzeitig machten die scharfen Augen der weiblichen Gäste aber auch die Beobachtung, daß der Freiherr von Reinfeld gegenüber der Comtesse Caprelli nicht über seine gewöhnliche Lebenswürdigkeit hinausging und sich gar nicht so sehr um die Comtesse zu bewerben schien. Mehrere Bekannte Reinfelds wollten sogar wissen, daß er irgendwo anders sein Herz verloren haben müsse, daß seine Liebe aber unerwidert geblieben, weshalb er nicht mit seinem ganzen Feuer in die Schranken der Freier um die schöne und reiche Comtesse Ludovica trat.

In Wirklichkeit sah es aber in Reinfelds Herzen anders aus, Zweifel und Leidenschaft wühlten in seinem Gemüthe, denn er hatte seit langer Zeit keinen Brief von Marianne mehr erhalten und glaubte sich von ihr vergessen. Anfangs dachte er diesen Schmerz nicht ertragen zu können. Wochenlang ging der sonst so lebensfrohe Reinfeld einbilbig umher, kaum, daß er eine Speise berührte. Seine Freunde kannten ihn kaum wieder und fürchteten für seine Gesundheit, da sie um die Ursache seines Schmerzes nichts Sicheres wußten, indem er über diese Angelegenheit noch mit keinem Menschen gesprochen hatte.

Was aber erträgt nicht die Jugend! Monate zwar waren vergangen, ehe Reinfeld seinen Schmerz verwunden hatte, dann aber war er der Alte und fast toller als zuvor! Wollte er im jugendlichen Uebermuth seinen Schmerz um verlorene Liebe begraben?!

In dieser Zeit war es auch, wo er im Palazzo Caprelli eingeführt und dort mit der Comtesse Ludovica bekannt wurde. Die Schönheit dieser Dame einerseits und das Vermögen derselben andererseits war für Reinfeld so verlockend, daß er ohne Weiteres in die Reihe ihrer Verehrer trat, wenn es auch kein ausgesprochenes Freier war. Nur zuweilen, wenn er durch irgend einen Zufall an Marianne erinnert wurde, wurde Reinfeld zurückhaltender in seinem Verhalten gegenüber der Comtesse und solche Augenblicke waren es, die trotz seines Vorzugs, den er vor andern bei der Comtesse genas, geeignet waren, dieselbe glauben zu machen, daß er sie nicht liebte und nicht lieben könne, sondern nur ihrer Schönheit und ihrem hohen Range den schuldigen Tribut darbringe.

So kam es, daß Reinfeld bereits ein halbes Jahr im Palazzo Caprelli aus und ein ging und noch keine eigentliche Erklärung zwischen ihm und der Comtesse erfolgt war. So oft er auch dazu Zeit und günstige Gelegenheit gehabt, immer trat im entscheidenden Momente Mariannens Bild, die er noch nicht ganz für sich verloren hielt, vor seine Seele und Reinfeld, wieder in jenen Zustand fallend, den die Comtesse sich nicht erklären konnte, zauderte und schwieg.

So wurde er fast an sich selbst irre und fing an, sich Vorwürfe über sein Schwanken zu machen und hangen Zweifeln zu verfallen, die Schlimmes für seinen Gemüthszustand befürchteten lieh.

Da, zur rechten Zeit, kam seine Verlobung nach Petersburg. Noch nie hatte Reinfeld eine Dreiecke so freudig begrüßt, wie diese, kam er doch dadurch mit äußerster Gewalt aus aller Verlegenheit seiner Seele und mußte seinen Bedarfen eine andere Richtung geben.

Anfertigungsbüro:  
Für die dreispaltige Correspondenz-  
Seite 10 Bl. bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen;  
Langenstraße Nr. 72, Brück-  
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Wittner & Winter  
Annoucen-Expedition in Ol-  
denburg.

bezüglich der holländischen Thronfolge. Ein Abkommen wäre vorgeschlagen, wonach Belgien und Holland unter dem belgischen Scepter mit besonderer Regierung (?) wieder vereinigt werden und Deutschland mit Luxemburg abgefunden werden solle. — (Den Vers hätte man sich schon vor 4 Wochen machen können!)

Der berühmte Verteidiger von Sebastopol 1854 bis 1855, General **v. Totleben**, ist am 1. d. in Bad Sothen gestorben. Er war am 4. Februar 1817 in Mitau geboren.

Die unglaublichsten Nachrichten kommen aus den **Thälern der Provence**, wo einst der Minnesang geboren wurde, über die dort überall, selbst in den großen Städten herrschende Unreinlichkeit. Die Feder sträubt sich, die Einzelheiten wiederzugeben, mit einem Wort, es muß in dieser Hinsicht dort geradezu orientalisches Aussehen sein. In Toulon soll es am schlimmsten sein. Die größte Unreinlichkeit herrscht dort und das alte münsterländische Bauernhaus, wo Stall und Küche unvermittelt friedlich nebeneinander liegen, ist noch Gold gegen die Gemüthlichkeit in Toulon. Unter solchen Umständen ist eine rasche Verbreitung der Seuche mit Recht zu fürchten — ihren Weg aufs Land hat sie bereits gefunden — und die strengsten Abperrungsmaßregeln sind nicht streng genug.

Zwei **spanische Offiziere**, die sich an den letzten Neutereien beteiligt hatten, sind in Gerona erschossen worden. Die außerordentlichsten Anstrengungen waren von allen Seiten gemacht worden, die Frauen der beiden thaten einen Fußfall beim König, nichts aber konnte dessen Entschluß zum Wanken bringen, die Strenge des Befehles walten zu lassen und die verletzte Disciplin wieder zu Ehren zu bringen.

Die **ägyptische Conferenz** ist im Gange. Die Türkei, die sich den Bedingungen der Mächte, namentlich der beabsichtigten Neutralisirung Egyptens gegenüber, anfangs von der Conferenz ganz ausschließen wollte, ist schließlich doch erschienen. Ein Hoffnungsstrahl, daß sie an Deutschland und Oesterreich einen Rückhalt haben werde, hat sie dazu bewogen. Freilich wird auch dieser Rückhalt nicht zur Geltung kommen können, wenn er mit dem allgemeinen europäischen Interesse in Widerstreit kommt. Und in dieser Hinsicht hat die Türkei immer bluten müssen.

Eine neue Schreckensnachricht kommt aus **Aegypten**. El Dabbeh, am Nil, südlich von Dongala, ist von den Banden des Mahdi genommen worden, wobei die Garnison und die gesammte Einwohnerschaft, im Ganzen 3000 Menschen, niedergemetzelt wurden.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 8. Juli.

Es giebt im Leben der Nationen und des Individuums Tage, welche sich aus dem Einerlei der Alltäglichkeit wunderbar abheben, welche die Herzen höher schlagen lassen und bei ihrer alljährlichen Wiederkehr eines freundlichen Willkommens gewiß sind. Ein solcher freundiger Tag ist für uns Oldenburger der 8. Juli, der Geburtstag unseres allgeliebten Landesfürsten, des **Großherzogs Nicolaus Friedrich Peter!** Wir dürfen es mit dankerfülltem Herzen und mit stolzer Freude behaupten: Weder innerhalb des deutschen Gesamtwaterlandes noch jenseits der Grenzen desselben gibt es ein Volk, welches mit seinem Fürstenhause inniger verwachsen ist, welches dem erhabenen Lenker seines Landes in aufrichtigerer, wahrerer Liebe und Verehrung zugethan ist, wie jener kräftige Stamm im Nordwesten Deutschlands, der am Gestade der Nordsee wohnende Volksstamm mit dem Regentenhause „Oldenburg“, wie wir Oldenburger mit unserem Großherzog Peter! Wir erkennen und bewundern in ihm das Ideal eines echten deutschen Fürsten. Seit länger als 30 Jahren leitet er mit Hülfe getreuer, umsichtiger Rätthe die Geschicke unseres Landes in musterhafter Weise, stets bemüht, das Recht zu schützen, dem Wohle des Ganzen Rechnung zu tragen und immer bereit, persönliche Opfer zu

bringen. Nie hat ein Schatten dieses herrliche Verhältnis zwischen Fürst und Volk getrübt. Die Dichter singen von einem alten deutschen Fürsten, der sich gerührt habe, sein Haupt ohne Furcht jedem seiner Unterthanen in den Schooß legen zu wollen, daß unser geliebter Großherzog sich nicht einer gleichen Volksliebe rühmen dürfe? Wir Oldenburger sind stillen, ernsten, wie man sagt, verschlossenen Characters, keine Freunde großer öffentlicher Demonstrationen und Ceremonien. Bei leichter erregten Naturen pflegt es wohl zu geschehen, daß dem Fürsten bei seinem Erscheinen ein lauter, demonstrativer Empfang bereitet wird, um ihn der unwandelbaren Liebe seines Volkes zu versichern. Wir Oldenburger freuen uns des Blicks unseres erhabenen Fürsten, wenn er in unserer Mitte weilt, wie Kinder sich freuen, wenn sie ihren lieben Vater begrüßen dürfen. Was bedarf es da der alltäglichen Liebesbezeugung? In den Augen liegt das Herz! Möge der allmächtige Gott, so bitten wir am heutigen Tage, unsern geliebten Großherzog und sein ganzes Haus auch ferner gnädig beschützen und behüten, auf daß er uns noch lange, lange erhalten bleibe in Fülle der Gesundheit zum Segen des Landes, als ein Ideal eines deutschen Fürsten auf dem Throne!

Die erste Feierlichkeit, welche aus Anlaß des bevorstehenden Geburtstags Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs stattfand, war der gesellige Abend am Sonntag, den 6. Juli, im **Kriegerverein zu Eversten**. Schwerlich war es die Erwartung bedeutender theatralischer Gemüthe, welche am Sonntag Abend im Vereinslokale (Gastwirth Heinemann zu Eversten) eine so ansehnliche Zahl von Kriegern mit ihren Frauen und Angehörigen im feistlich geschmückten Saale zum Jammergefühl hatte und in trefflicher Harmonie mehrere Stunden vereint hielt, denn derartige Festlichkeiten, mögen sie noch so ausgezeichnet arrangirt und ausgeführt werden, haben im Hochsommer bei drückender Temperatur keine besondere Anziehungskraft. Um diese Zeit laßt man sich lieber an der Pracht der Decorationen zu ergötzen, wo sie durch das Wort des allmächtigen Schöpfers ohne Anwendung von Pinjel und Leinwand entstehen. Es konnte also nur der hohe edle Zweck, das Geburtstagsfest unseres geliebten Großherzogs in kameradschaftlicher Weise zu begehen, eine solche Anziehungskraft auf die treuen Kriegerherzen bewirkt haben. Hiervon redete auch die stürmische Begeisterung, mit der die jubelnde Feitrede, welche von dem Vergnügungsdirector des Vereins in ausgezeichnete Weise gesprochen wurde und welche in einem donnernden Hoch auf das hohe Geburtstagskind ihr Ende erreichte, aufgenommen wurde. Die theatralischen Darstellungen und die Vorführung der lebenden Bilder bekundeten den großen Fleiß und die Hingabe der Mitglieder für ihre Aufgabe, den Kameraden einen vergnügten Abend zu verschaffen. Sämmtliche Darstellungen wurden mit lautem, wohlverdientem Beifall aufgenommen. Ein fideler Ball endete das Fest.

Zur Feier des Geburtstages Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs machten gestern die sämmtlichen Schüler der hiesigen **Volksschule** (Dahlmann'schen Schule) unter Theilnehmung des ganzen Lehrer-Collegiums einen Ausflug zum Oldenburger Schützenhof. Dort wurde die fröhliche Schaar mit Kaffee, Semmel, später Butterbrot und Bier bewirthet und vergnügte sich diesebe unter Spiel, Tanz und Gesang in schönster Weise. So wurde von jeder Klasse für sich allein ein Lied gesungen, was sich allerliebst anhörte, besonders bei den ganz Kleinen, welche unter Herrn Lehrer Schreier's Leitung das bekannte Liedlein sangen „Suchs, du hast die Gans gestohlen“ u. s. w. Von 6 bis 8 Uhr wurde in den beiden Sälen des Schützenhofes getanzt, wobei sich Herr Lehrer Dahlmann unverdroßene Mühe gab. Daß auch die üblichen Ansprachen zunächst in Beziehung auf unsern allverehrten Landesfürsten, dann auf Kaiser, Vaterland u. s. w. nicht fehlten, ist selbstverständlich. Dieselben wurden gehalten erstens vom dem Herren Hauptlehrer

Dahlmann (Großherzog) zweitens vom Lehrer Herrn Dahlstedt (Kaiser) und drittens vom Lehrer Herrn Becker (Vaterland). Jeder dieser drei Ansprachen folgte ein dreifaches Hoch, welchem sich unmittelbar der Gesang eines Liedes, und zwar nach der ersten „Heil dir o Oldenburg“, nach der zweiten „Heil Dir im Siegerkranz“, und nach der dritten „Deutschland, Deutschland über Alles“ angeschlossen. Zum Schluß dankte der Leiter der Schule, Herr Dahlmann, noch dem Höchsten, der unser aller Vater ist, „von dem allein aller Segen komme, und der auch dies Mal wieder die jährlich wiederkehrende schöne Feier sichtlich durch freundliche Witterung begünstigt habe. Seit einem Menschenalter schon“, konstatarie der Herr Medner, „feiere er dieses für jeden Oldenburger so bedeutungsvolle, herrliche Fest mit, und in jedem Jahre während dieser langen Zeit sei es seiner Schule vergönnt gewesen, diesen Tag, stets begünstigt vom besten Wetter, im Freien feiern zu können.“ — Die gefristige Feier, die den denkbaren besten Verlauf nahm, fand ihren Abschluß durch den allgemeinen Gesang „Globe den Herrn“. Nach Beendigung desselben trat die heitere Kinder-schaar den Rückweg nach Hause an, wo dieselbe etwa gegen 10 Uhr unter Begleitung einiger Lehrer in fröhlichster Stimmung wieder anlangte. Lehrer und Lehrerinnen versammelten sich dann noch einmal auf dem Schützenhof, wo sie in gemüthlichem Beisammensein noch einige Stunden in harmonischer Weise verlebten.

Zur Vorfeier des Großherzoglichen Geburtstages fand gestern Abend ein **Zapfenstreich** in herkömmlicher Weise statt, an dem sich die Capellen des Infanterie-Regiments Nr. 91 und des Dragoner-Regiments Nr. 19 beteiligten. Der Zapfenstreich bewegte sich durch die Hauptstraßen der Stadt und wurde alsdann vor dem Großherzoglichen Schlosse nach vorausgegangenem „Requite“ des Trompetercorps des Dragoner-Regiments und dem „Gebel“ der Capelle des Infanterie Regiments „abgeschlagen“.

Ihre königliche Hoheit die Frau Erbgrößherzogin nebst Prinzessin Tochter Sophie Charlotte trafen gestern Nachmittag mittels Extrazuges in Kastele ein, mit dem fahrplanmäßigen Abendzuge folgten Sr. Königl. Hoheit der Erbgrößherzog und Sr. Hoheit Herzog Georg.

Aus Anlaß des **Allerhöchsten Geburtstages** begaben sich heute Morgen die Minister und Obersten Hof-Chargen zur Gratulation in das Großherzogliche Palais nach Kastele, auch der königlich preussische Gesandte Geh. Legations-Rath v. Thiele überbrachte die Glückwünsche Sr. Majestät des Königs von Preußen. Von 9 1/2 Uhr concertirten die Capellen des Infanterie-Regiments Nr. 91 und des Dragoner-Regiments Nr. 19 vor dem Großherzoglichen Palais in Kastele. Das Programm war ein vorzügliches. Nach Beendigung des Concerts trat Seine königliche Hoheit der Großherzog, den man bis dahin in eifrigem Gespräch mit den Mitgliedern seiner Familie und den anwesenden Hof-Chargen in der Veranda des Palais erblickt hatte, ins Freie und sprach den Dirigenten Hütner und Feuke seinen herzlichsten Dank aus. Von den Mitgliedern der beiden Capellen verabschiedete sich Sr. königliche Hoheit mit einem freundlichen „Adieu, Leute!“ worauf ein draufendes „Adieu, königliche Hoheit!“ die Antwort war. Seine königliche Hoheit der Großherzog hatte huldvollst Sorge getragen, daß die Musiker nach Beendigung des Concerts in Ahlers Hotel vorrefrechlich bewirthet wurden. Das herrliche Wetter hatte eine ansehnliche Menschenmenge während der Concert-Vorträge in den Palastgarten getraht und war der Aufenthalt daqelbst ein wundervoller.

Von Ihrer königlichen Hoheit der Frau Erbgrößherzogin wurde Sr. königlichen Hoheit dem Großherzog ein prachvolles, in einzigender Weise zusammengestelltes Hofenbouquet überreicht, welches von dem rühmlichst bekannten Rosenzüchter Herrn Lohndy geliefert war. — Außerdem hatten die Herren Garten-Inspector Dhrt (Oldenburg) und Cassebohm (Kastele) prachvolle Bouquets überreicht.

Schon nach kurzer Zeit verließ Reinfeld die ewige Stadt, reiste nach Petersburg und trat frohen Muthes seine neue Stellung an.

Zwar war es ihm im Anfang sonderbar zu Muth, sich aus dem sonnigen Italien in den kalten Norden verlegt zu sehen, aber daran gewöhnte seine gesunde Natur sich bald und der heranahende Winter brachte ja gerade in Petersburg außerordentliche gesellschaftliche Freuden und Abwechslungen. Außerdem fand er in Petersburg eine solche Menge schwieriger Berufsarbeiter zu erledigen, daß er gerade zu thun hatte, um seine Arbeitszeit vortheilhaft einzutheilen. Er fühlte sich auch bald heimlich, was ihn aber besonders angenehm berührte, war das Bewußtsein, seine Beziehungen zur Gräfin Caprelli abgebrochen zu haben, denn er hatte wohl ihre Schönheit und den Glanz ihres Reichthums bewundert, hatte aber in seinem Herzen nie das Gefühl jener hehren Liebe empfunden, was ihn einst an Marianne gefesselt hatte.

Das Leben in Petersburg ist ja nicht entfernt mit dem in Rom zu vergleichen. Während man im sonnigen Süden viel Zeit, namentlich am Abend, im Freien verbringt, weil man in Petersburg viel in Häusern und Palästen, schliefst sich deshalb aber auch rasch dem Familienleben an.

Eine der ersten Familien, in die Reinfeld in Petersburg eingeführt wurde, war die des Grafen Suranow. Dieser lebte mit seiner Gattin und Mutter allein und schon weil er keine Schwester oder sonstige junge weibliche Verwandte bei sich hatte, die Reinfeld hätten gefährlich werden können, gewann er den Verkehr mit dem Grafen und den Seinen bald lieb und verkehrte mit besonderer Vorliebe in Suranow's Hause.

Eines Abends erzählte auch Reinfeld von seiner Jugend und erwähnte selbstredend auch den Namen des Major von Bornstedt, der ihm einen Vater ersetzt habe. Durch diesen Namen wurde Graf Suranow auf einen seiner besten Freunde aufmerksam gemacht. Graf Ludwig von Bornstedt hatte nämlich während seines Aufenthaltes in Rußland viel mit Suranow

verkehrt und beide waren nach und nach die besten Freunde geworden.

Sehr oft wurde daher Ludwigs Name genannt, der Reinfeld immer wieder zu Marianne zog. Länger als zwei Jahre hatte er nichts von ihr gehört; auch sein Freund Heinrich schrieb sehr selten und schwieg in allen seinen Briefen wie absichtlich von Marianne und Reinfeld konnte oder wollte nicht direct nach ihr fragen, da es doch an Mariannen gewesen wäre, an Reinfeld zu schreiben. Da wußte er nicht, ob sie noch im Hause ihres Schwagers, ob verlobt oder gar verheirathet sei. Diese Gedanken waren es, die sein Blut manchmal in jähem Wallung brachten. Wollte man ihn täuschen? — War etwa gar sein Bufenfreund Heinrich Mariannen näher getreten? Denn so sehr Reinfeld es auf der einen Seite wünschte, da er Mariannens Glück höher schätzte als das seine, und bei seinen ungünstigen Vermögensverhältnissen Mariannen noch keinen ernsthaften Heirathsantrag machen wollte, so gönnte er sie doch auch keinem Andern und auf der andern Seite wäre Reinfeld aber auch sehr unglücklich gewesen, sich leicht an ein anderes Weib gebunden zu sehen und dann später Mariannen doch noch frei zu finden. Nur eine so glücklich und unverwundlich angelegte Natur wie Reinfeld brachte es fertig, sich nicht immer mit solchen Gedanken zu quälen, sondern den Schmerz zu bewältigen und geduldig auf die Zukunft zu harren.

So ging der Winter dahin und der kommende Frühling, ohne daß in Reinfelds Verhältnissen eine merkliche Veränderung eingetreten wäre. Anders dagegen stand es in dieser Zeit um Marianne.

Zwar hatte sich der Baron von Willing noch nicht der geringsten Hülfe von Seiten Mariannens zu erfreuen, bei ihrer Mutter aber und ihrem Schwager, dem Landrath, gewann er täglich mehr Einfluß und Vertrauen. Eine Bewerbung um Marianne, die Willing bei ihrer Mutter vorgebracht hätte, würde diese bestimmt angenommen haben, während Ma-

rienne sich entschieden geweigert haben würde. Sie sah deshalb, wenn auch nicht einen Bruch, so doch Familienzwistigkeiten unvermeidlich kommen und verlebte qualvolle Tage, wodurch sie so angegriffen und verstimmt wurde, daß man diesem sonst so lieben, offenen Gesicht den Mißmuth und die Störung der Gemüthsruhe ansah.

Da zur rechten Zeit traf ein Brief ihres Oheims aus der Residenz ein, der Marianne bat, nach der Hauptstadt zu kommen. Des Majors Gattin war plötzlich erkrankt und seine Töchter der Aufgabe, die jetzt auf ihnen lastete, nicht gewachsen. Mit Freuden ergriff Marianne die Gelegenheit und reiste schon am andern Tage nach der Residenz ab.

Mit der ihr so eigenen Umsicht übernahm sie die Leitung des ihr bereits bekannten Haushalts in der Familie des Oheims und theilte sich mit ihren Cousinen in die Pflege der kranken Tante. Mit ihrem Bruder Curt, der sie, sobald es sein Dienst erlaubte, fast täglich besuchte, besprach Marianne auch die Verhältnisse in B. Konnte und durfte sie auch dabei an Reinfeld nicht denken, denn sie wußte nun schon seit Jahr und Tag nichts mehr von ihm, so war sie sich doch klar, daß sie nur einem Manne ihre Hand reichen werde, den sie liebt und hochschätze, den Baron von Willing aber konnte sie nicht einmal achten und Marianne war deshalb entschlossen, nöthigenfalls zu trogen und den Baron nicht zu heirathen.

Curt stimmte ihr zu, bat sie aber, alle Differenzen mit der Mutter und dem Schwager so lange als möglich zu meiden.

Schon war Marianne fünf Wochen im Hause des Oheims und die Genesung ihrer Tante hatte immer bessere Fortschritte gemacht. Heute war dieselbe zum ersten Male aufgestanden und erreute sich an den herrlichen Wohlgerüchen, die aus dem, in voller Blüthe stehenden Garten, durch das geöffnete Fenster ins Krankenzimmer drangen.

(Fortsetzung folgt.)

Wir sehen uns veranlaßt auf einen Punkt zurückzukommen, den wir schon vor einiger Zeit zu besprechen gewillt waren; wir holen das damals Unterlassene jetzt nach, weil uns seitdem von mehreren Seiten eine der unsrigen durchaus entsprechende Ansicht über die Sache kund gegeben ist. Es handelt sich um die **Wahrung des Anstandes in der Presse**, um Vermeidung Anstoß erregender Ausdrücke, wie wir sie z. B. in dem Berichte über eine der letzten Sitzungen der kürzlich geschlossenen Schwurgerichtssession seiner Zeit in der „Oldenburger Zeitung“ gelesen haben. Wir würden, wie gesagt, die Sache auf sich haben beruhen lassen, wenn nicht in den mehrfach mit dem Ausdruck der Entrüstung uns zugegangenen Meinungsäußerungen darüber eine Aufforderung läge, sie einer öffentlichen Besprechung zu unterziehen. In der betreffenden Nummer der Oldb. Ztg. oder in dem Berichte über zwei Fälle, Alimentslagen betreffend, ist das Urtheil in vollen Worten wiedergegeben, worin der Natur der Sache gemäß Ausdrücke vorkommen mußten, die man, das heißt jeder anständige Mensch, nicht eben schreibt oder ausspricht, sobald es sich um ein größeres Publikum, wie z. B. das einer Zeitung, handelt. Was anders bezweckt der Gerichtshof mit dem Ausschluß der Öffentlichkeit bei manchen Verhandlungen, als daß verhütet werden soll, daß dem aus den verschiedensten Elementen und Altersklassen zusammengesetzten Publikum das Anhören von Ausdrücken und Erzählungen zugemuthet wurdurch das Eitlichkeitss- und Anstandsgefühl verletzt wird, und namentlich dem Ohr der jüngeren Generation Kenntniß von Vorgängen und Verhältnissen zugeführt wird, die dieselbe moralisch zu schädigen gar zu leicht im Stande ist. So sehr wir die Nützlichkeit des alten Wortes: *Naturalia non sunt turpia*, anerkennen, so dürfen wir doch bei öffentlicher Behandlung solcher „delikat“ Angelegenheiten die größte Rücksichtnahme auf das Partgefühl des Publikums, zumal des weiblichen und des jüngeren Theiles desselben, fordern, und wer ist da wohl mehr verpflichtet diese Rücksicht stets im Auge zu behalten als gerade die Presse? — Wir würden es in dem angeregten Falle für vollkommen ausreichend und zweckentsprechend gehalten haben, bei der Mittheilung des verhängten Strafmaßes anzugeben: nach § so und so!

Die Mittheilungen über das Vorkommen von großen **Libellenschwärmen** in unserer Gegend mehren sich, so erfahren wir, daß vor einigen Tagen bei Klippkappe an der Weser ebenfalls ein bedeutender Schwarm dieser Thiere beobachtet worden ist. Voransichtlich werden unsere Naturkundigen uns bald über diese bei uns auffallende Naturerscheinung, namentlich über die mutmaßliche Heimath dieser Thiere und ihr Reiseziel, ebenso über wissenschaftliche Art und Namen Auskunft geben können. Da es nicht schwer sein dürfte, einige dieser Thiere habhaft zu werden, so sind wir in diesem Falle gern bereit, die Untersuchung resp. Bestimmung der Thiere zu vermitteln.

Am nächsten Sonntag Morgen 7 Uhr macht der Dampfer „Begeja“ eine **Tour nach der Wefermündung** und fährt derselbe von Brands Helgen am Stau von hier ab und Abends nach Oldenburg zurück. Preis hin und zurück 3 Mark a Person. Bei ungünstiger Witterung findet die Fahrt nach Blumenthal statt. Biletts sind zu haben in Strucks Hotel (Aug. Böjng) und in Ulrichs Restauration (Grünestraße). Wer daher bei der gegenwärtigen hohen Temperatur eine Wasserfahrt mitzumachen Vergnügen findet, benutze diese sich anbietende günstige Gelegenheit, die sich nicht so leicht wieder finden dürfte. Eine starke Bethheiligung wäre daher sehr zu wünschen, da bei nicht genügender Theilnahme die Fahrt nicht unternommen wird. Außerster Termin zur Lösung der Bilette Freitag Mittag.

Ueber unsere **Kirchhofslinde**, auf deren krankhaft scheinenden Zustand wir kürzlich in unserem Blatte aufmerksam machten, läßt sich der „K. A.“ jetzt also vernehmen: Die alte Kirchhofslinde, die in Jahresfrist nach dem Beirath angelegener Forstbeamten behandelt ist, zeigt einen verhältnißmäßig kräftigen Wuchs. Die Blätter an den Zweigen des Hauptstammes, besonders im Wipfel, sind allerdings schlaff und weilt. Dies ist jedoch nichts Außergewöhnliches. Alljährlich, wenn der Baum seinen vollen Blätterglanz bekommen hat, zeigen sich auch alsbald Stellen mit dürren Blättern, was wohl daher kommt, daß der Baum zum Theil von weither seine Nahrung ziehen muß; vor mehreren Jahren stieß man beim Bau eines Hauses, der Linde gegenüber an der Nadorsterstraße, auf Lindenwurzeln. Ein Anlaß zur Besorgnis ist jetzt glücklicherweise nicht vorhanden. Bedenklich sah es vor etwa zehn Jahren aus. Aber die damals auf Anrathen von Forstbeamten ergriffenen Maßnahmen haben guten Erfolg gehabt. Es darf ferner mitgetheilt werden, daß die Gemeindevorsetzung ohne Aufhören der Linde eine sorgfältige Pflege angeheilen läßt und daß sie, wie auch aus dem oben Mitgetheilten hervorgeht, sich hierbei von dem Rathe Sachverständiger leiten läßt. Will man noch mehr thun, so dürfte in Erwägung zu ziehen sein, ob und wie das Begraben unter der Linde, wenn nicht ganz zu vermeiden, doch möglichst einzuschränken sein möchte. Auch wird der Stamm wohl mehr Schonung erhalten, wenn in der Entfernung von etwa einem halben Meter ein Sitter um den denselben angebracht würde. Bei der nächsten Besichtigung des Kirchhofs durch die gemeinschaftliche Kirchhofskommission des Kirchenraths und des Ausschusses wird dies zugleich mit der Frage, ob die baufällige Kirchhofsmauer an der Nadorsterstraße durch eine neue zu ersetzen sei, in Berathung gezogen werden. Es dient zur Beruhigung, daß zur Erhaltung des Baumes das Mögliche gethan wird. Die alte Kirchhofslinde ist die Freude unserer Stadt und Gemeinde und wird auch von Fremden, die zum Besuche zu uns kommen, gern aufgesucht und mit Interesse in Augenschein genommen.

Die allgemeinen Erwartungen, daß der hier endlose **Wagner'sche Prozeß** wider die Spinnerei, welcher sich nun durch 6 Jahre hinzieht, in der geitricen Sitzung des Grobherzoglichen Landgerichts zur Entscheidung gelangen würde, sind wiederum geläuscht worden. Nachdem der Herr Vertreter des Klägers, Herr Rechtsanwalt **Krahnstöver**, ein eingehendes Vberat über die auf dem Terrain der ehemals Wagner'schen Besitzung zu Oldenburg stattgehabten Augencheinbesichtigungen gegeben hatte, namentlich die Lage der Wagner'schen Besitzung und der in Frage kommenden Fischteiche, der Spinnerei, der zwischenliegenden Wiesenflächen und Deiche, des Abzugsgrabens, des sog. Reservoirs, in welchem das Spinnerei-Wasser ehemals gesammelt wurde etc. eingehend beschrieben hatte, ging er auf die Aussägen der Sachverständigen und der Zeugen ein. Es war dem Kläger bekenntlich in früherer Verhandlung aufgegeben, den Beweis zu erbringen, daß das Spinnerei-Wasser noch nach dem 1. Jahre 1879, selbst wenn die Leitungsröhren der Fischteiche an ihrer Mündung in die Teiche verstopft gewesen seien, in die Teiche und zwar in Folge Durchsickerns gelangt sei. Es haben in Folge dessen, wie bekannt, Besichtigungen an Ort und Stelle stattgefunden welche von Herrn Landgerichtsrath **Wemer** geleitet wurden und welchen die Vertreter der Parteien, sowie als Sachverständiger der Herr Baurath **Schacht** beizwohnten. Die beklagte Spinnerei behauptet, sie habe sofort nach Beendigung des ersten Prozeß's, welcher durch das bekannte Dr. **Greve'sche** Gutachten, „daß Erdoel den Goldfischen überhaupt nicht schädlich sei“, zu Ungunsten des Klägers entschieden wurde, durch das Reservoir einen Erdwall ziehen lassen, um das weitere Abfließen des Wassers in die Wagner'schen Teiche zu verhindern. Eidlich vernommene Zeugen, welche auf den Wagner'schen Besitzung arbeiteten, bestritten dieses entschieden. Ein Zeuge behauptet, daß ein solcher Wall im Herbst 1879, ein anderer, daß derselbe im Herbst 1880 noch nicht vorhanden gewesen sei. Der Sachverständige, Herr Baurath **Schacht**, sagt in seinem Gutachten, welches von Herrn Rechtsanwalt **Krahnstöver** verlesen wurde, daß ein Durchsickern des Spinnerei-Wassers durch die Deiche wohl möglich sei, wenn das Wasser seinen Abfluß nicht in die Hunte finde. Im Allgemeinen wird nämlich das Wasser der Spinnerei jetzt in die Hunte abgeleitet, bei hohem Wasserstande dieses Flusses kann es jedoch nicht dorthin abfließen, weil der Abfluß alsdann durch eine Klappe geschlossen ist. Das Wasser ergießt sich alsdann in die anliegenden tief gelegenen Wiesen. Ein Zeuge, der ebenfalls bei Wagner in Arbeit stand, hat eidlich ausgesagt, daß er selbst beobachtet, wie das Spinnerei-Wasser in die Wagner'schen Teiche abgelaufen sei. Herr Rechtsanwalt **Krahnstöver** beruft sich in seinen weiteren Ausführungen auf das Gutachten des Herrn Baurath's **Schacht**, wonach ein Durchsickern und Abfließen des Spinnerei-Wassers in die Wagner'schen Teiche wohl möglich gewesen sei, wenn genanntes Wasser nicht seinen Abfluß in die Hunte gefunden habe. Herr Rechtsanwalt **Krahnstöver** weist in Folge dessen darauf hin, daß im Herbst 1880 der Wasserstand der Hunte lange Zeit ein so hoher gewesen sei, daß das Spinnerei-Wasser dorthin nicht habe abfließen können, weil die betr. Klappe geschlossen gewesen sei. Diese Behauptung wurde von Herrn Landgerichtsrath **Wemer**, der bekanntlich bei der Augencheinnahme zugegen gewesen, als eine neue bezeichnet, über welche noch Beweis zu erbringen sei. (Unsere Leser wollen sich erinnern, daß zur betr. Zeit, ganz besonders zu Ausgang des Jahres 1880 im Nordwesten Deutschlands überall ein ganz besonders hoher Wasserstand eintrat, wir erinnern an die Ueberschwemmungen in Bremen und die unbedeutenderen in unserer Stadt. D. Red.) Da es sich in diesem Prozeße weiter darum handelt, ob anzunehmen ist, daß die Direction der Spinnerei davon Kenntniß gehabt habe, daß die Wagner'schen Teiche durch Durchsickern des Spinnerei-Wassers gefährdet seien, so bezog sich Herr Rechtsanwalt **Krahnstöver** auf eine dieserhalb stattgehabte Correspondenz zwischen Wagner und Kropp resp. Köpken, in welche Wagner die Genannten von dem Zustande unterrichtet und um Abhilfe ersucht, widrigenfalls er Klage anstrengen werde. Herr Landgerichtsrath **Wemer** bezeichnete auch diese Behauptung als neu, über welche Beweis zu erbringen sei. Der Vertreter des Beklagten, Herr Rechtsanwalt **Caesar**, behauptete, von dieser Correspondenz nichts zu wissen. Herr Rechtsanwalt **Krahnstöver** hob ferner hervor, daß die Directoren der Spinnerei selbst Versuche mit Fischzucht gemacht hätten und ganz dieselben Erfahrungen erlebt hätten, wie Wagner in Folge Vergiftung durch Spinnerei-Wasser. Herr Rechtsanwalt **Krahnstöver** erlangte darnach zu der Ueberzeugung, daß die Spinnerei-Directoren jedenfalls Kenntniß davon hätten haben müssen, daß die Wagner'schen Teiche durch das Spinnerei-Wasser gefährdet seien. Trotzdem sei Alles beim Alten geblieben, es liege also eine Nachlässigkeit, wenn nicht ein Dolus der Directoren vor. Der Herr Präsident forderte den Herrn Vertreter der Beklagten auf, sich über die von gegnerischer Seite vorgebrachten erwähnten Anlagen zu äußern. Da Herr Rechtsanwalt **Caesar** über diese Punkte, die, wie gesagt, von Herrn Landgerichtsrath **Wemer** als neue Behauptungen bezeichnet wurden, nicht ganz orientirt schien, so beauftragte der Herr Präsident einen neuen Termin an, der mit Rücksicht auf die bevorstehenden Gerichtsferien auf den 6. October d. J. festgesetzt wurde.

#### Vom Welttheater.

Die Beharrlichkeit und Zähigkeit der **Brieftauben** ist bewundernswert. Am Sonnabend vor 8 Tagen ließ der Potsdamer Briefaubenzüchter-Berein „Epprecht“ 60 diesjährige Tauben von Wusterwitz fliegen. Bis auf drei kamen Alle an, die Fehlenden hatten sich infolge eines plötzlichen Umschlages des Wetters verfliegen. Am vergangenen Freitag, also nach 6 Tagen, fanden sich auch diese in ihren Schlägen halbverhungert ein.

Ein Redacteur in einer kleinen Stadt Dakota's empfing jährlich von einem Leser seines Blattes fürs Abonnement eine **Klaster Holz**. An den Morgens fanden sich nur noch 6 Scheite davon vor. Der Redacteur aber meinte, seit einem Jahr müsse sich die Moralität des Städtchens bedeutend gebessert haben, denn vor'm Jahr sei kein Splitter, vielweniger den ein Balken, von dem Holz übrig geblieben.

Auf dem Schützenfeste in Blauen i. B. wurde als die „größte Seltenheit dieses Jahrhunderts“ ein lebendes **Meerweibchen** gezeigt. Wie sich später herausstellte, steckte hinter diesem Naturwunder ein einfaches Leipziger Dienstmädchen; der Oberkörper war entblößt, von der Brust ab steckte der Leib in einem fischähnlichen Futteral. Dieser freche Schwindel brachte 4 Tage lang für den Wadenbesitzer klingende Früchte ein, bis endlich die Polizei dazwischen trat. Das Naturwunder wartete indessen eine obrigkeitliche Besichtigung nicht ab und verduftete.

Bei der **Billetteffision** während der Fahrt, die schon so manches Opfer gefordert, sind in den letzten Tagen wieder zwei Schaffner verunglückt. Der eine Fall ereignete sich auf dem Magdeburg-Leipziger Schnellzug an der Preisler Brücke, der andere zwischen Köstritz und Croffen. In beiden Fällen trat sofort der Tod ein.

Ein junger Kaufmann in Wien hat in das **Schau-fenster** seines Verkaufsgewölbes folgenden schön geschriebenen Zettel gelegt: „Der Besitzer dieses Geschäfts, 28 Jahre alt, ohne Lebensfehler, römisch-katholisch, wünscht sich mit einem braven Mädchen oder einer jungen Wittve ehehalbigst zu verehelichen. Beansprucht wird ein Vermögen von 5000 bis 5000 Gulden. Alles Andere nebensächlich.“ Seit dem Erscheinen dieses eigenthümlichen Heirathsantrages wird das Verkaufsgewölbe des speculativen Kaufmanns von unverheirateten Käuferinnen förmlich belagert. Der Mann macht vorläufig ein so brillantes Geschäft, daß ihm zum Heirathen, wie er Jedermann versichert, factisch keine Zeit bleibt.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Courseverzeichn.	
vom 8. Juli 1884.		gekauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	102,90	103,45
	(Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2%	Oldenburgische Consols	102	103
	(Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Jeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Breiler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Widesshauser Anleihe (Stücke a Mk. 100.—)	100,25	101,25
4 1/2%	Braker Sietlands-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,55
4 1/2%	Oberfeiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Meesbadener Stadt-Anleihe	100,55	101,55
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,95	102,50
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	149	150
4 1/2%	Entin-Abbecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,10	98,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,25	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Frc. u. darüber	93,95	94,50
5 1/2%	do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Frc.	94,05	94,75
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878	95,40	95,95
4 1/2%	(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,25	100,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101	—
4 1/2%	do do.	98,30	98,85
4 1/2%	do. Preuss. Bod. Credit	99,20	99,75
5 1/2%	Preuss. Prioritäten	100	—
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,25	98,80
4 1/2%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	156,50	—
	(Bollgez Actie a 300 Mk. 4% z. v. 1. Jan. 1883)		
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustiner)	—	88
	(4% Zins vom 1. Juli 1883)		
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abd.-Actien	—	118,50
	(4% Zins v. 15. Aug. 1883)		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.		
	Stück ohne Zinsen im Markt		
	Wahsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,70	169,50
	London „ „ 1 Pfr. „ „	20,39	20,49
	New-York für 1 Doll. „ „	4,175	4,235
	Holländ. Banknoten für 10 Gld. „ „	16,80	—

#### Anzeigen.

### Union.

Donnerstag, den 10. Juli:

### 3. öffentliches

### Abonnements-Concert.

Anfang 6 Uhr.

Hüttner, Königl. Musikdir.

Oldenburg. Meinen geehrten Gönnern, welche auch in diesem Jahre wieder mit

### Torbefstellungen

mich beehren wollen, die geh. Bitte, dieses baldigst thun zu wollen, indem ich hiernach meine Einrichtung treffen werde. Ich verspreche durch meine langjährige Erfahrung nur gutes Fabrikat, reelles Maas und billig zu liefern und jeder Concurrenz zu beugen. Ergebenst

W. Feldmeyer, Aufseher a. D.,  
Mühlenstr. 2 oben.

Eversten.

Zu verkaufen eine gute

### Staubmühle.

Willh. Harms, Tischlermeister.

billig.

### Gesucht

ein Mädchen zu leichten Handarbeiten in meiner Buchdruckeri.  
A. d. Littmann, Rosenstr. 37.

# Himbeer-Essig-Essenz

in 1, und 1/2 Flaschen, wie auch bei Kleinigkeiten empfiehlt als vorzügliches Erfrischungsgetränk.

Langestraße 83.

**A. Neumeyer.**

# Mosel-Wein u. Maitrank-Essenz.

Langestraße 83.

**A. Neumeyer.**

**Wegen vorgerückter Saison!!**

# Ausverkauf v. Sommerhüten.

**C. Blensdorf, Langestr. 34.**

**A. Sieker,**

**F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,**  
empfiehlt sein

# Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlich. **Ganze Anzüge, Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark — Alles unter Garantie des guten Eigens und bester Stoffe.**

# Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

[Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:

1. Die Versicherung von Leibrenten.
  2. **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** bis zur Höhe von zehntausend Mark, entweder gegen einmalige Prämienzahlung ohne Nachschuß-Verbindlichkeit, oder gegen einmalige Anmeldegebühr und jährliche Prämienzahlung.
- In die **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Abteilungen** werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die **Anzahlung** des Versicherungs-Capitals erfolgt:

- a) in der **Brant-Aussteuer-Abteilung** bei der Verehelichung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahr. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine lebenslängliche Rente umgewandelt.
- b) in der **Wehrdienst-Aussteuer-Abteilung** bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.

Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien zurückgezahlt.  
Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.  
Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.  
**R. Bohlen, Inspector,**  
28ftersstraße 1

Wein stets complettes Lager von

# Nähmaschinen

in den bewährtesten Systemen, für Familiengebrauch und für Handwerker, für leichteste und schwerste Arbeiten halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Als beste Familiennämaschine empfehle die **Pfaffmaschine**, während für Handwerker die ganz neu construirte Maschine „**Domina**“ besonders empfehle. Diese letztere, deren alleinige Vertretung ich für das Großherzogthum übernahm, zeichnet sich ebenso durch leichten, schnellen, geräuschlosen Gang als durch vorzügliche Naht und dauerhafte Construction sehr vortheilhaft aus. — Ferner empfehle **Maschinengarn, Knox-Zwirn, Del etc.** — Reparaturen prompt und billig. — Unterricht gründlich. — **Phoenix-Maschinen** oder veränderte **Wheeler-Wilson**.

**H. Barelmann, Achternstr. 59.**

# Möbel-Magazin v. D. Hötting

**Markt 10. Häusingsstr. 3.**

Stets große Auswahl von dauerhaft gearbeiteten **Sophas, Divans, Canapeusen, Polsterstühle, Springsfederrahmen, Matratzen, Strohsäcke etc. etc.**

Alle Möbeln werden möglichst rasch und billigst aufgepolstert.

NB. Keelle Leute erhalten obige Polsterwaaren auf Monat- und wöchentliche Abzahlung.

# Schweizerhalle.

Jeden Abend:

**Concert und Vorstellung.**

Entrée 50 Pf.

**A. Dreher.**

Druck und Verlag von Ad. Littmann in Oldenburg.

# LOOSE

zur **Gothaer Geldlotterie**, in welcher 6100 Gewinne mit einem Haupttreffer Mk. 50000 zur Entscheidung kommen, sind a Stück 3 Mk. 30 Pf. vorrätzig bei

**Ernst Schmidt,**  
Donnerschweerstraße 7 oben.

# Conservirungsfachen

werden gegen Motten und Feuergefähr gut aufbewahrt. **Ferdinand Bernard,**  
Schüttungstr. 11.

# Handschuhe.

Den geehrten Herrschaften zur Nachricht, daß die rein seidenen Damen-Handschuhe in den modernsten Farben wieder eingetroffen sind.

**Valeska Reuter, Casinoplatz 1a.**

Die noch vorrätzig

**Regenmäntel, Umhänge,  
Jaquetts, Brunnenmäntel,  
Sonnenschirme,**

sowie einen Posten

**Wollstoffe, Cattune,  
Satins und Zephyrs**  
verkauft zu und unter Einlaufpreisen.

**Memmert & Janßen**

60, Haarenstrasse 60.

Die besten aller Seifen sind

# Fettseifen,

durch deren Gebrauch man eine durch Weichheit und jugendlicher Frische, von Sommerprossen und Leberflecken befreite Haut erhält. Meine mit Firma versehenen **Fettseife** empfehle das Stück zu 30 Pf.

Oldenburg. **St Sievers,**  
Gde der Langen- u. Glienstraße.

# P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappen- maler,

Oldenburg, Langestr. 85.

**Fahnen** für Vereine, Flaggen zum Anhängen in eleganter Ausführung.

**Monteaz** für Schaufenster in Malerei und Schrift.  
**Firma-Schilder** in Blech, Holz und Glas.  
**Blech- und Gusswaaren** aller Art werden fein lackirt bronziert und vergoldd.

# Die Bierhandlung von Aug Heine, Mühlenstraße 5, empfiehlt beste hiesige Lagerbiere sowie Bremer Braumbier.

## Zu vermieten.

Zum 1. November d. J. an bester Lage der Langenstraße einen neuen **Laden** mit Wohnung. Näheres zu erfragen Langenstraße 76 oder bei Herrn Architect Spieske.

# Cigarren!

Empfehle  
speciell eine Sorte  
p. Mill. z. 30 Mk.  
als sehr preisw.  
**Fr. Tiarts, Achternstr. 2.**

# Ulrich's Restauration.

(Grünestraße.)

Empfehle in und außer dem Hause bestes  
**Weissbier**

auf Flaschen, die Flasche zu 10 Pf.